

Haltung, Kompetenzen, Konzepte

Sexuelle Bildung als Querschnittsaufgabe in der Sozialen Arbeit

TORSTEN LINKE

Torsten Linke ist Diplom-Sozialarbeiter und Sexualwissenschaftler (M. A.) und als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt »Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung« im Rahmen der Förderlinie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung über »Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Einrichtungen« an der Hochschule Merseburg tätig. Er ist Doktorand an der Universität Kassel und forscht u.a. zu Fragen der sexuellen Bildung im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe.
www.hs-merseburg.de

Sexualität und sexuelle Gesundheit stellen existenzielle Grundbedürfnisse und zentrale Bestandteile von Identität, Persönlichkeit und individueller Lebensweise von Menschen dar. Soziale Arbeit muss sich deshalb mit Aspekten der Sexualität beschäftigen, wie Einblicke in die drei Bereiche Arbeit mit Familien, Bildung sowie Kinder- und Jugendhilfe beispielhaft zeigen.

Für eine Auseinandersetzung mit der Frage, ob die Beschäftigung mit Sexualität ein Bestandteil Sozialer Arbeit und damit Teil professioneller Qualifizierung sowie von (Bildungs-) Angeboten sein sollte, bietet sich ein Blick auf die grundlegenden Definitionen an.

Für die Weltgesundheitsorganisation sind Sexualität und sexuelle Gesundheit existenzielle Grundbedürfnisse und zentrale Bestandteile von Identität, Persönlichkeit und individueller Lebensweise. Sie sind u.a. verbunden mit Wohlbefinden, Lebensqualität und dem Respekt der sexuellen Rechte aller Menschen (BZgA 1994: 3; WHO online 2011).

Soziale Arbeit hat in ihrer Ausrichtung als Menschenrechtsprofession und in Bezug zur Definition Sozialer Arbeit beispielsweise die Aufgaben, die Persönlichkeit zu stärken, das Wohlergehen zu verbessern und die menschliche Vielfalt zu achten. Grundlegend geht es um die Wahrung der Menschenrechte und die Sicherung von Grundbedürfnissen (DBSH 2014; 2009: 1–22).

Werden diese Definitionen ernst genommen, so ergeben sich klare Aufträge an die Soziale Arbeit. Ausgehend von dieser allgemeinen Grundlage ließen sich verschiedene Stränge verfolgen, an denen die Notwendigkeit eines professionellen Handelns in Bezug auf sexuelle Themen deutlich gemacht werden könnte. Aufgrund der Vielfalt der Handlungsfelder soll dies auf drei Themen eingegrenzt und im Beitrag in gestraffter Form skizziert werden.

Familie und Soziale Arbeit

Soziale Arbeit ist in ihrer täglichen Praxis in vielen Bereichen mit dem Konstrukt Familie verbunden. Sei es durch die direkte Arbeit in Familien, beispielsweise durch ambulante Betreuungs- oder Unterstützungsangebote, die Arbeit mit Familien in Beratungsstellen oder Familienzentren oder die Arbeit mit einzelnen Personen in verschiedenen Settings, bei denen die Familie als System mit einbezogen wird. Familie spielt dabei, ob aktuell, in der biografischen Entwicklung oder der Zukunftsplanung, fast immer eine Rolle in der Arbeit mit den Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit.

Dabei hat sich das Konstrukt Familie in den letzten Jahrzehnten gewandelt und es ist anzunehmen, dass dieser Prozess aufgrund der gesellschaftlichen Herausforderungen aber auch der Möglichkeiten weiter anhalten wird. Familie ist heute nicht mehr an die traditionelle Verbindung aus Generationen- und Geschlechterverhältnis gebunden, nach Veith ist Familie heute »eine soziale Gruppe, in der sich mindestens zwei Mitglieder in einem Eltern-Kind-Verhältnis befinden müssen« (Veith 2008, S. 33). Dabei ist dieses Eltern-Kind-Verhältnis nicht auf eine biologische Elternschaft begrenzt, sondern kann auch eine rein soziale Elternschaft sein (Kuhnt/Steinbach 2014, S. 41–42).

Obwohl statistisch noch immer ein Großteil der Kinder und Jugendlichen bei ihren leiblichen und verheirateten Eltern leben, zeigt sich daneben eine

Entwicklung zu einer Pluralität von Familienformen (Statistisches Bundesamt 2015, S. 57). Diese Definition schließt andere Formen wie Patchwork-Familien, Alleinerziehende oder Pflegefamilien mit

aktiver und (weiter verbreitet) passiver Diskriminierung (Schmauch 2015, S. 172 ff.). Ulrike Schmauch sieht die hier vorhandene Kompetenz bei Professionellen auf dem Stand der interkulturellen

kontinuierlich verankert sind, wird sie als Querschnittsaufgabe bei der Arbeit mit Heranwachsenden betrachtet (Sielert 2015, S. 1369; Thömmes/Brand 2013, S. 801). Uwe Sielert und Renate Berenike Schmidt sprechen in Bezug auf die Herausforderung eines lebenslangen Lernens und der Tatsache, dass sich die Sexualität im Lebensverlauf verändert, vom Begriff der sexuellen Bildung. Damit werden nicht nur alle Altersgruppen umfasst, er verweist auch auf den Anspruch, dass Bildung in der Sozialen Arbeit im Sinne einer Selbstbildung wirken und im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe, auch zur Selbsttätigkeit anregen soll (Sielert/Schmidt 2008, S. 12; Thiersch 2008).

Sexuelle Bildung wirkt mit ihrem Ziel der Förderung von mehr »Selbst«, im Sinne von Selbsterkenntnis, Selbstreflexion und Selbstbestimmung emanzipatorisch (Sielert 2014, S. 40–41; Sielert 2004, S. 4–6). Die Einbindung des Emanzipationsgedankens in Bildungskonzepte ist vor allem seit den 1960er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland geschehen (Eugster et al. 1997, S. 47).

Im Zusammenhang damit steht die Erkenntnis, dass ein emanzipatorischer Prozess immer ein Bildungsprozess ist (Freire 1998; Thiersch 2008). Emanzipation kann allgemein als eine Befreiung aus gesellschaftlichen Zwängen, Abhängigkeiten und Unterdrückung betrachtet werden. Sie ist ein wichtiger Bestandteil eines modernen demokratischen Verständnisses, welches neben strukturellen Maßnahmen der Gleichberechtigung, durch individuelle Emanzipation gesell-

»Sexuelle Bildung soll Wissen vermitteln, zur Reflexion anregen und ein Sprechen über Sexualität ermöglichen«

ein. Sie ist Ausdruck einer größeren gesellschaftlichen Vielfalt, auch hinsichtlich sexueller Identitäten und Orientierungen, beispielsweise mit Blick auf homosexuelle Partner- und Elternschaften.

In Zukunft könnten sich, auch durch die gesellschaftlichen Anforderungen an Familie im Spannungsfeld aus erforderlicher Flexibilität und nötiger Verlässlichkeit, weitere neue Familienstrukturen bilden, die sich beispielsweise auf Freundschaftsnetzwerke ausdehnen (Kuhnt/Steinbach 2014, S. 65). Das bestehende Konstrukt der Familie sei heute, aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung, strukturell überfordert und müsse durch individuelle Praktiken fehlende Rahmenbedingungen ausgleichen.

Diese ständige Herstellungsleistung zum Erhalt der Familie könne zu Überforderung und mangelnder Sorge führen (Jurczyk 2014, S. 52–55). Dadurch ergeben sich nicht nur Anforderungen an die Angebote Sozialer Arbeit und das Fachwissen der Professionellen, um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, sondern auch an die grundsätzliche Haltung von Fachkräften hinsichtlich Offenheit, Akzeptanz und Respekt für die Lebensentwürfe und Identitäten der Adressatinnen und Adressaten von Angeboten sowie gegenüber allen Akteurinnen und Akteuren im Feld Sozialer Arbeit.

Neben allgemeinen Fragen beispielsweise zu Partnerschaft, Verhütung, körperlicher Aufklärung oder Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten, die sich zum Teil in Präventionsansätzen finden, sind so auch Fragen zu spezifischen Themen wie zu sexueller Identität und Orientierung zu bedenken. Hier bedarf es, nach Ulrike Schmauch, einer sogenannten »Regenbogenkompetenz« bei den Professionellen. Diese sei jedoch nur in wenigen Einrichtungen vorhanden, demgegenüber fänden sich Formen von

Kompetenz oder der Genderkompetenz vor zwanzig Jahren (ebd. S. 177).

Bildung und Soziale Arbeit

Bildung im Bereich Sozialer Arbeit findet hauptsächlich in Form non-formaler und informeller Angebote statt. Sie hat das Ziel, zur Unterstützung und Hilfe bei der Lebensbildung und Lebensbewältigung beizutragen (Thiersch 2015, S. 213).

In diesem Sinne unterliegen die Bildungsangebote auch dem Anspruch der Freiwilligkeit bei den Adressatinnen und Adressaten. Daraus ergeben sich für die praktische Arbeit spezielle Fragen wie bestimmte Verbindlichkeiten und eine Struktur innerhalb von non-formalen Bildungsangeboten gewährleistet werden können. Dies schließt beispielsweise Fragen der Mitbestimmung der Adressatinnen und Adressaten ein (ebd. S. 213–214).

Neben Angeboten der non-formalen Bildung findet Bildung in der Sozialen Arbeit vor allem im informellen Bereich

»Fachkräfte brauchen angesichts pluraler Lebensformen eine ›Regenbogenkompetenz‹«

als Teil des Alltags und der Lebenswelt statt, indem Fachkräfte mit den Akteurinnen und Akteuren in ihrem Arbeitsfeld Erlebtes reflektieren oder praktische Unterstützung im Lebensalltag leisten (ebd. S. 210–211).

In den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit hat Sexualität als Bildungsthema durch die Sexualpädagogik Eingang gefunden. Auch wenn sexualpädagogische Angebote in den Einrichtungen nicht flächendeckend und

schaftliche Benachteiligungen aufheben und Selbstbestimmung fördern will (Eugster et al. 1997, S. 42–47). Damit werden, im Sinne der genannten Definition, konkrete Ziele der Sozialen Arbeit in den Blick genommen.

Kinder- und Jugendhilfe als Handlungsfeld Sozialer Arbeit

Speziell für die Kinder- und Jugendhilfe leiten sich aus der rechtlichen Grundla-

Sorgeberechtigte einbeziehen



Der rechtliche Rahmen spielt in der Jugendhilfe bekanntermaßen eine wichtige Rolle. Durch das Grundgesetz stehen nur der Familie und der Schule das Recht auf Bildung und Erziehung zu. Im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) wird der Familie die Pflicht und das natürliche Recht auf Pflege und Erziehung zugesprochen (§ 1 Abs.2 SGB VIII). Deshalb ist gerade bei der Thematisierung von Fragen zu Sexualität, zum Beispiel bei der Planung von Bildungsangeboten, daher auch die Rolle der Sorgeberechtigten zu reflektieren und diese sind je nach Alter und Reife der Adressatinnen und Adressaten einzubeziehen.

Torsten Linke

ge des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) sowohl ein Auftrag an eine offene respektvolle Haltung sowie der einer sexuellen Bildung ab. Dies wird besonders aus den Absätzen 1 und 3 des §1 SGB VIII deutlich, dass jeder junge Mensch »ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit« hat und dass Jugendhilfe Heranwachsende in ihrer »individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen [soll], Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen [sowie] Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen [und] dazu beitragen [soll], positive Lebensbedingungen für junge Menschen [...] zu schaffen.«

Werden in diesem Zusammenhang die psychosexuelle Entwicklung und die sexuelle Sozialisation berücksichtigt, die wesentlich zu den späteren Einstellungen

und Verhaltensweisen beitragen, dann kann sich eine Profession die Kinder und Jugendliche auf dem Weg zu erwachsenen Persönlichkeiten begleitet, dieser Thematik nicht verschließen.

Zu beachten ist hier, die sensible und intime Dimension von Sexualität sowohl im individuellen wie gesellschaftlichem Kontext. So ist Sexualität immer noch mit vielen Tabus belegt und unterliegt sehr individuellen beispielsweise religiösen oder durch eigene biografische Erfahrungen entstandenen Sichtweisen, die ein Sprechen darüber oft schwierig machen. Ebenso wird sie immer wieder politisch instrumentalisiert, was auch Auswirkungen auf die pädagogische Haltung haben kann.

Rechtlich ergeben sich auch aus dem § 8 SGB VIII Bezüge zu Sexualität, wenn beispielsweise durch sexualisierte Gewalt das Kindeswohl gefährdet ist (vgl. hierzu ausführlicher die entsprechenden

Beiträge z. B. von Linke im demnächst erscheinenden Handbuch »Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis« von Retkowski/Treibel/Tuider).

Im Alltag der Jugendhilfe ist es jedoch unumgänglich, dass Fachkräfte sich mit Sexualität insgesamt auseinandersetzen, was auch die Reflexion der eigenen Sexualität betrifft. In der täglichen Interaktion müssen sie beispielsweise notwendige körperliche und emotionale Nähe zulassen und aushalten, aber zugleich professionelle Distanz wahren und gewährleisten.

In stationären Einrichtungen, in denen Kinder und Jugendliche zum Teil über längere Zeit leben, ist die alltägliche Begleitung auch in Fragen der Sexualität unumgänglich. Dies können Fragen nach der körperlichen Entwicklung, der Hygiene, der Verhütung, aber auch emotionale Aspekte wie bei Liebeskummer sein

oder ganz praktische Fragen, beispielsweise wie Jugendliche aus Heimen sich mit ihren Freundinnen oder Freunden im intimen Rahmen treffen und jugendliche Sexualität leben können.

Die Jugendhilfe hat dabei die Aufgabe, die Balance aus Schutz und Förderung der (sexuellen) Selbstbestimmung zu gewährleisten. Sexuelle Bildung kann dabei einen Beitrag leisten, indem sie Wissen vermittelt, zur Reflexion anregt, ein Sprechen über Sexualität ermöglicht und zur Stärkung der Persönlichkeit beiträgt (vgl. hierzu ausführlicher Linke 2015).

Fazit

Obwohl Sexualität zum menschlichen Leben dazugehört und jeder Mensch eine Sexualität hat, scheint die Kommunikation darüber in professionellen Settings und die Einbindung in Konzepte der Sozialen Arbeit noch viele Lücken aufzuweisen. Reinhard Winter stellt dies in knapper Form für die Jugendhilfe fest: »[Sie] scheint sich in der Breite aus der Sexualpädagogik verabschiedet zu haben.« (Winter 2008, S. 585) und Hans Thiersch für die gesamte pädagogische Auseinandersetzung: »Sexualität [...] wurde ins Abseits gedrängt, als für das pädagogische Verhältnis irrelevant verstanden und damit gleichsam abgespalten. [...] Fragen von Sexualität und Triebgeschehen haben [...] in die allgemeine pädagogische Diskussion nur bedingt Eingang gefunden.« (Thiersch 2012, S. 58)

Diese Haltung zeigt sich auch bei der Verankerung in den Ausbildungsgängen der Erziehungswissenschaft und der Sozialen Arbeit. Die Beschäftigung mit Sexualität im Studium als Bestandteil des professionellen Handelns hat bisher nur in wenigen Hochschulen und Universitäten einen festen Platz im Curriculum, wie dies beispielsweise an der Hochschule Merseburg im Bachelorstudium der Sozialen Arbeit und dem Masterstudium der Angewandten Sexualwissenschaft gewährleistet ist.

Nur wenn dies, wissenschaftlich fundiert und unter Einbeziehung der Praxis (sowohl der Fachkräfte wie der Akteurinnen und Akteure), in die grundständige Lehre und in Fort- und Weiterbildungen einfließt, können eine Haltung, Kompetenzen und Konzepte entwickelt werden, die an die Lebens-

welt von Adressatinnen und Adressaten anschlussfähig sind, deren Bedürfnisse ernst nehmen und einen professionellen Umgang möglich machen. ■



BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche

Aufklärung (Hg.) (1994): Rahmenkonzept zur Sexuaufklärung der BZgA in Abstimmung mit den Bundesländern, Köln: BZgA.

DBSH – Deutscher Berufsverband für

Soziale Arbeit e. V. (2014): Definition Soziale Arbeit. www.dbsh.de/fileadmin/downloads/Übersetzung_der_Definition_Sozialer_Arbeit_deutsch_o2.pdf, zuletzt geprüft: 08.11.2016.

DBSH – Deutscher Berufsverband für Soziale

Arbeit e. V. (Hg.) (2009): Grundlagen für die Arbeit des DBSH e. V., Berlin und Essen: DBSH e. V.

Eugster, Stefan; Pineiro, Esteban; Walliman,

Isidor (1997): Entmündigung und Emanzipation durch die Soziale Arbeit – Individuelle und strukturelle Aspekte. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.

Freire, Paulo (1993): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek: Rowohlt.

Jurczyk, Karin (2014):

Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (Hg.): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 50–70.

Kuhnt, Anne-Kristin/Steinbach, Anja (2014):

Diversität von Familie in Deutschland. In: Steinbach, Anja/Hennig, Marina/Becker, Oliver Arranz (Hg.): Familie im Fokus der Wissenschaft. Wiesbaden: Springer VS-Verlag, S. 41–70.

Linke, Torsten (2015): Sexualität und Familie. Möglichkeiten sexueller Bildung im Rahmen erzieherischer Hilfen. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Schmauch, Ulrike (2015): Sexuelle Vielfalt und Regenbogenkompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Bretländer, Bettina/Köttig, Michaela/Kunz, Thomas (Hg.): Vielfalt und Differenz in der

Sozialen Arbeit. Perspektiven auf Inklusion. Stuttgart: Kohlhammer. S. 170–178.

Sielert, Uwe (2015): Sexualpädagogik. In: Thiersch, Hans/Otto, Hans-Uwe: Handbuch Soziale Arbeit (5. Auflage). München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. S. 1365–1373.

Sielert, Uwe (2014): Sexualerziehung, sexuelle Bildung und Entwicklung von Sexualkultur als sozialpädagogische Herausforderung. In: Sozialmagazin, 1-2.2014, S. 39-45.

Sielert, Uwe/Schmidt, Renate, Berenike

(2008): Einleitung: Eine Profession kommt in die Jahre... In: Schmidt Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und Sexuelle Bildung. Weinheim und München: Juventa. S. 11–22.

Sielert, Uwe (2004): Sexualpädagogik weiterdenken: Von der antiautoritären Herausforderung zur Dekonstruktion postmoderner Sexualkultur. In: Aktion Jugendschutz – Landestelle Baden-Württemberg (Hg.): AJS Informationen – Sexualpädagogik in der Krise?, Heft I/2004. www.ajs-bw.de/media/files/ajs-info/ausgaben_altbis05/sielert.pdf.

Statistisches Bundesamt (Hg.) (2015): Statistisches Jahrbuch – Deutschland und Internationales 2015.

Thiersch, Hans (2015): Bildung. In: Thiersch, Hans/Otto, Hans-Uwe: Handbuch Soziale Arbeit (5. Auflage). München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. S. 206–217.

Thiersch, Hans (2012): Macht & Gewalt. In: Thole, Werner/Retkowski, Alexandra/Schäuble, Barbara (Hg.): Sorgende Arrangements. Kinderschutz zwischen Organisation und Familie. Wiesbaden: VS Verlag/ Springer. S. 51–67.

Thiersch, Hans (2008, zweite Auflage):

Bildung und Soziale Arbeit. In: Otto Hans-Uwe/Rauschenbach, Thomas (Hg.): Die andere Seite der Bildung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 237–252.

Thömmes, Inge/Brand, Reinhard (2013):

Kooperationspartner Sexualpädagogik. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (4. Auflage). Wiesbaden: Springer VS. S. 797–801.

Veith, Hermann (2008): Sozialisation. München: Ernst Reinhardt Verlag.

WHO – Weltgesundheitsorganisation (2011): Definition Sexuelle Gesundheit. www.euro.who.int/de/health-topics/Life-stages/sexual-and-reproductive-health/news/news/2011/06/sexual-health-throughout-life/definition, zuletzt geprüft: 08.11.2016.

Winter, Reinhard (2008): Sexualpädagogik in der Jugendhilfe. In: Schmidt Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und Sexuelle Bildung. Weinheim und München: Juventa. S. 585–593.